

Jeder Euro ist gut angelegt

Investitionen in technologische Zukunftsthemen machen sich am Forschungs-Standort Wien rasch bezahlt.

Gerhard Scholz

Das weltweit tätige Medizintechnik-Unternehmen Otto Bock Healthcare ist spezialisiert auf die Entwicklung und Herstellung von Prothesen, Orthesen, Rollstühlen und Neuroimplantaten. Am Wiener Standort ist neben dem Hauptsitz für Westeuropa auch der Forschungsschwerpunkt für Hightech-Produkte im Bereich Prothetik angesiedelt.

Vor allem die Nähe zur stark ausgeprägten medizinischen Forschungslandschaft und zu wichtigen technologischen Entwicklungen in den Bereichen Bionik, Neuroprothetik und Mechatronik, die die entscheidenden Zukunftsthemen im Forschungsbereich seien, nennt Österreich-Geschäftsführer Hans Dietl als wichtige Argumente für den Standort Wien.

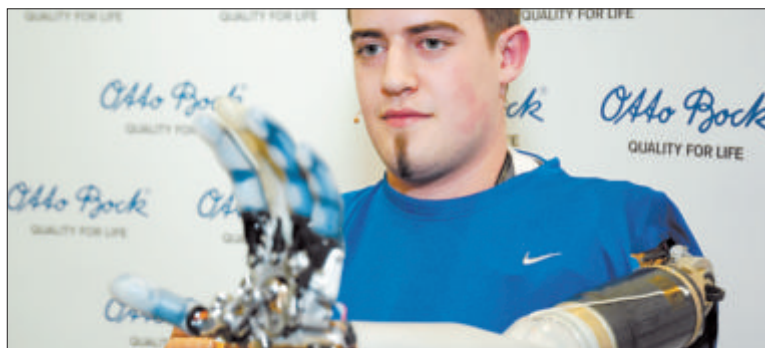
Zusammenarbeit mit AKH

Der interdisziplinären Zusammenarbeit von Otto Bock mit dem Allgemeinen Kran-

kenhaus (AKH) in Wien und der Medizinischen Universität Wien (Med-Uni) entstammt eine revolutionäre Neuentwicklung: eine gedankengesteuerte Armprothese, die gezielt über jene Nerven angesteuert wird, die auch ursprünglich für die Bewegung des Arms zuständig waren. Diese intelligente Armprothese stellt einen enormen Fortschritt gegenüber konventionellen Prothesen dar, da sie ihrem Träger nun sieben statt wie bisher drei aktive Gelenke bietet – und damit ein deutliches Plus an Aktionsmöglichkeiten.

Entscheidender Faktor ist aber, dass der Träger die Bewegungen intuitiv ausführen kann, weil die Prothese die gedanklichen Befehle direkt umsetzt. Bisher musste er, um eine Prothese zu steuern, bewusst umdenken, ohne letztendlich flüssige oder präzise Bewegungen zu erreichen.

Medizinische Voraussetzung für die Verwendung der neuen Armprothese ist eine komplexe Operation, die im Zuge des so-



Der Steirer Christian Kandlbauer ist der erste Anwender der gedankengesteuerten Armprothese in Europa. Foto: Otto Bock/Kromus

genannten selektiven Nerven-transfers die verbliebenen Nerven aus dem Armstumpf in die Brust verlegt. Dadurch können die Signale, die ursprünglich für die Steuerung des Arms verantwortlich waren, für die Steuerung der Prothese genutzt werden. Weltweit gibt es nur drei Chirurgen, die diese komplexe Operation durchführen können. Deshalb ist die Zusammenarbeit mit dem AKH und der Med-Uni zentraler Bestandteil des Projekts, denn Manfred Frey, Leiter der Klinischen Abteilung für

Plastische und Rekonstruktive Chirurgie, ist einer dieser drei.

Das Unternehmen Otto Bock beschäftigt weltweit über 3800 Mitarbeiter; in Wien sind es mehr als 400, davon rund ein Drittel in Forschung und Entwicklung – Tendenz stark steigend. Dietl meint dazu: „Die Stadt Wien hat erkannt, dass für eine nachhaltige Standortentwicklung und Arbeitsplatzsicherung die Kommune in die Bereiche Forschung und Entwicklung sowie Technologie investieren muss, und das wird

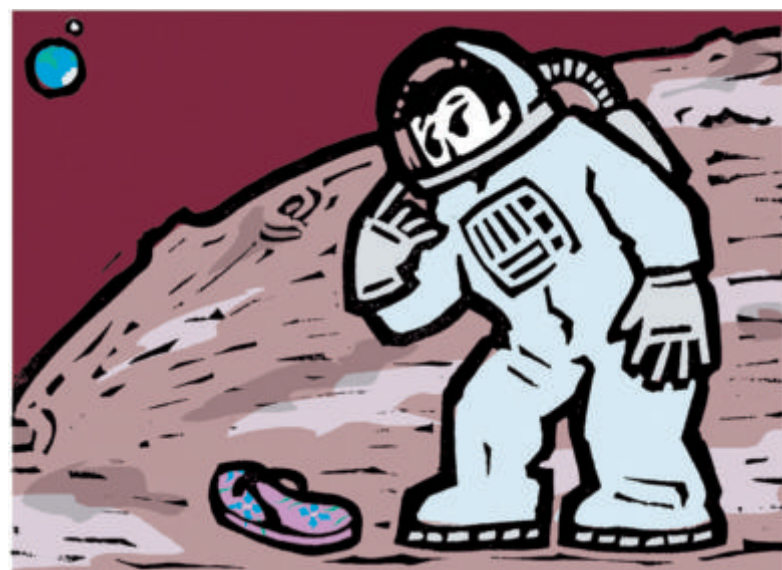
auch umgesetzt. Wegen der hohen Lebensqualität in Wien sind ausreichend hoch qualifizierte Arbeitskräfte verfügbar.“

Qualität des Standorts

Hans Georg Näder, geschäftsführender Gesellschafter der Otto-Bock-Firmengruppe, antwortet auf die Frage, warum Wien als Wirtschaftsstandort für Unternehmen wie Otto Bock attraktiv ist: „Der Standort Wien ist geprägt durch den Mix aus günstiger geografischer Lage mitten in Europa, verschiedenen Kulturen, dem hoch qualifizierten Mitarbeiterpotenzial und natürlich der spezifischen Wissenschaftslandschaft, in die Otto Bock als Unternehmen eingebunden ist. Die österreichische Innovationsförderkulisse führt dazu, dass in Wien investiert wird, dass hier Arbeitsplätze entstehen und Hightech-Produkte entwickelt werden. Jeder Euro, der in diesen Bereich fließt, ist sichtbar gut angelegtes Geld.“

www.ottobock.at

Notiz Block



Evaluierung der Förderungen

Die erste umfassende Systemevaluierung der österreichischen Forschungsförderung wirft ihre Schatten voraus. Von der Bewertung, die das Wirtschaftsforschungsinstitut (Wifo) in wenigen Wochen

vorlegen wird, erhofft man sich eine „richtige“ und keine „nette“ Evaluierung. Darüber waren sich Experten bei einer vom Rat für Forschung und Technologieentwicklung (RFT) in Kooperation mit der Diskursplattform Club Research veranstalteten Diskussionsrunde zum Thema „Evaluieren. Was nun?“

einig. Tenor der Experten: Ein systemimmanentes Problem, das Evaluierungen anhaftet, ist die niemals garantierte Umsetzung der erarbeiteten Empfehlungen durch die Politik. Patries Boekholt von der Technopolis Group aus Amsterdam, einer internationalen Evaluierungsgesellschaft, brachte mit einer Systemevaluierung in Finnland aus dem Jahr 2001 ein Beispiel, aus dem sich sehr wohl konkrete Änderungen des Forschungsförderungssystems abgeleitet hätten. Während dort bis dahin die industrielle Forschung stark bevorzugt worden sei, hätte sich die Mittelverteilung auf Anraten des Evaluierungsberichts hin zugunsten der Grundlagenforschung ausgeglichen, die zuvor vernachlässigt worden war.

Bioplastikbecher aus Österreich

In Österreich startet die erste Bioplastikbecherproduktion. Bisher wurde das Produkt, das nun in Spittal an der Drau er-

zeugt wird, aus Fernost importiert. Sowohl Becher als auch Verschlussdeckel und Strohhalm sind zur Gänze aus Naturstoff und daher vollständig verrottbar. Details gaben Agrarlandesrat Josef Stockinger von der ÖVP und Umweltschutzesrat Rudi Anschober von den Grünen, die den Einsatz in Oberösterreich fördern, in einer Pressekonferenz bekannt. Ausgangsprodukt für die kompostierbare Verpackung ist Polymilchsäure (PLA), die aus nachgewachsenen Rohstoffen gewonnen wird. Bisher wurden Polystyrolbecher (PS) verwendet. Der Rohstoff für die PLA-Becher sei bis vor Kurzem ausschließlich in den USA erhältlich und die Fertigung aufgrund der geringen Stückzahlen in Europa zu einem vernünftigen Preis nicht möglich gewesen, erklärte Stockinger. Daher wären die Becher bisher in Fernost produziert worden, um die Entwicklung der Verschlussstechnik und den Praxis- und Fertigungseinsatz in Österreich über-

haupt möglich zu machen. Das Agrar- und Umweltressort des Landes Oberösterreich haben Forschungsgelder in Höhe von 30.000 Euro zur Entwicklung beigesteuert. Die Verpackung wird mittlerweile von zehn oberösterreichischen Schulmilchbetrieben verwendet. Jährlich würden derzeit bis zu drei Mio. Becher zum Einsatz kommen, hieß es weiter in der Pressekonferenz. Mittelfristig soll auch der notwendige Rohstoff in Oberösterreich selbst angebaut werden. Mit den Biokunststoffbechern aus Polymilchsäure würden die Schulmilchbauern einen wesentlichen Beitrag für den Umweltschutz und die Vermeidung von Abfällen leisten, betonte Anschober. „Die kompostierbaren Schulmilchbecher sind ein Vorbild für die Verpackungszukunft“, ergänzte Stockinger. Täglich würden 45.000 Kinder in 800 Kindergärten und Schulen in Oberösterreich mit Milch und Milchprodukten von 28 regionalen bäuerlichen Betrieben versorgt. APA/kl